

Abstimmung zu korrigieren. Bei der namentlichen Abstimmung blieb die Regierung mit 28 Stimmen in der Minderheit. Der Antrag Laval wurde mit 157 gegen 184 Stimmen abgelehnt. Die Regierung ist damit gestoppt.

Das französische Kabinett zurückgetreten
Paris, 16. Februar. Das Kabinett hat auf Grund seiner Niederlage im Senat seine Demission gegeben.

150 Abgeordnete für ein Kabinett der nationalen Einigung
Paris, 16. Februar. Etwa 150 Abgeordnete der bisherigen Regierungsmehrheit haben eine Entscheidung gefasst, in der sie mit Bedauern feststellen, daß der Senat in dem Augenblick, in dem Frankreichs Interessen in Genf auf dem Spiel stünden, die Verantwortung übernommen habe, das Kabinett wegen einer formalen Frage zu stürzen. Diese Abgeordneten betonen, ihr Vertrauen nur einer Regierung schenken zu wollen, die die Politik der nationalen Einigung zu betreiben gedenke.

Eine Regierung der Konzentration in Frankreich?

Paris, 16. Februar. Im Senat hat man den Entschluß, daß viele Senatoren, die gegen die Regierung gestimmt haben, dies weniger aus rein innerpolitischen Erwägungen getan haben, als deshalb, weil sie versuchen wollten, eine Regierung weitestgehender Konzentration zu bilden. — Auch in der Kammer vertrat man nach Habas die Ansicht, daß der Senat durch seine Stimmabgabe den Wunsch habe befinden wollen, eine Annäherung zwischen den verschiedenen republikanischen Kammerfraktionen zu ermöglichen. Die Abgeordneten der bisherigen Mehrheitsparteien sollen nicht abgeneigt sein, sich an einer weitgehenden Konzentration zu beteiligen. Gewisse Mitglieder der Minderheitsfraktionen erklärten sich grundsätzlich zur Bildung einer Konzentrationsregierung bereit, jedoch mit dem Vorbehalt, daß die radikale Fraktion daran teilnehmen müsse. — In den Wandsitzungen der Kammer wurden für die Regierungsbildung in erster Linie die Senatoren Paul Boncour, Louis Barthou und André Tardieu genannt.

Berliner Blätter zum Krieg Laval

Berlin, 17. Februar. Von den Berliner Morgenblättern nehmen bisher nur wenige zu der überraschenden Regierungskrise in Frankreich Stellung. Der "Vorwärts" bezeichnet Laval als Gefangenem einer Rechtsmehrheit. Der Senat habe dem Mandat der Reaktion, die die französischen Wahlen bis nach den Preußischen Wahlen hinausschieben wollte, ein Ende bereitet. Die neue Lage erfordere eine Entscheidung der französischen Wählermassen in kurzer Frist. Bis dahin werde es Aufgabe der deutschen Wähler sein, bei der Reichspräsidentenwahl am 13. März zu beweisen, daß das deutsche Volk nicht für Faschismus und Kriegsgeist, sondern für Demokratie und Frieden kämpfe. Der "Bürenturfer" schreibt: Die Rücksichtlosigkeit, mit der der Senat Genf Genf sein ließ und den zurückweichenden Ministerpräsidenten noch auf der Flucht niederritt, beweist, daß es den Gegnern Laval auf andere Dinge anlief, als auf die Wiederherstellung einer schon wieder pregegebenen Wahlreform. Die "Bürenzeitung" betont, daß sich für Deutschland aus der neuen französischen Krise ebensowenig irgendwelche Konsequenzen ergeben werden, wie nach all den zahllosen früheren französischen Regierungskrisen, die der des Kabinetts Laval vorausgegangen sind. Was sich dagegen, waren Namen; das System, nach dem man Deutschland behandelte, blieb stets das gleiche.

Völkerbundsrat appelliert an Japan

Noch kein Zusammentreffen der Völkerbundversammlung

Genf, 18. Februar. Entgegen dem allgemeinen Erwartungen ist es heute nicht zu der von China geforderten Einberufung der Völkerbundversammlung gekommen. Stattdessen hat der Völkerbundsrat, der ohne die Vertreter der Parteien tagte, heute vormittag beschlossen, angehts der neuesten Nachrichten aus Shanghai einen Appell direkt an die japanische Regierung zu richten und sie aufzufordern, Maßnahmen zu ergreifen, damit die äußerst bedrohliche Lage in Shanghai sich nicht weiter verschärft. Dieser Appell, zu dessen abschließender Formulierung die Ratsmächte heute nachmittag nochmals zusammengetreten, bedeutet, daß der Völkerbund diesmal an der Fiktion der beiderseitigen gleichmäßigen Verantwortung der Konfliktparteien nicht festhält, sondern zum ersten Mal sich allein an Japan wendet. Der Ratspräsident wird den Appell im Gegentag zu bisher ohne vorherige Fühlungsnahme mit Japan ergehen lassen.

Die Initiative zu dem neuen Schritt scheint auf England und Amerika zurückzugehen, deren vor 14 Tagen mit Unterstützung des Völkerbundsrates unternommene Aktion zu keiner Enspannung geführt hat.

Drei-Wichte-Schritt in Tokio

Paris, 16. Februar. Der französische Botschafter in Tokio ist angewiesen worden, an dem Schritt der Vereinigten Staaten und Englands teilzunehmen, durch den die japanische Regierung an die Notwendigkeit erinnert werden soll, daß Statut der internationalen Konfession von Shanghai zu respektieren.

Die Abrüstungskonferenz

Genf, 16. Februar. Vor Eintreten in die Tagesordnung der Abrüstungskonferenz sprach Präsident Henderson den Wunsch aus, daß alle Delegationen ihre Vorschläge bis zum Freitag einreichen, damit in der Sitzung des Bistros über die geschäftsfördernden Behandlung Beschluss gesetzt werden könne. Henderson betonte, daß dadurch das Recht der Delegationen, auch später Vorschläge zu unterbreiten, nicht verhindert werden solle. Zur Abrüstungsfrage erklärte der französische Außenminister Boissel, Argentinien unterhalte für sein großes Gebiet eine so kleine Armee, daß sie selbst zur Erfüllung politischer Pflichten nicht

ausreiche. Die Heeresaufgaben belasten sich nur auf sechs Prozent des gesamten Haushaltes. Boissel schlug den Abschluß eines Abkommens der an den Verträgen von Washington und London nicht beteiligten Staaten vor und sprach sich für die Errichtung einer ständigen Rüstungskontrolle und für die Definition des Begriffs Kriegskontrollbande aus.

Im Verlauf der heutigen Abrüstungsdebatte sprachen der britische Delegierte Vega Khan, der warnend für die französischen Vorschläge eintrat, und, von lebenslangem Befall befreit, der schweizerische Bundespräsident Motta, der gegen die Nichtstimmung wegen des ostasiatischen Konfliktes anzuhängen versuchte und zuletzt den in der bisherigen Debatte zum Ausdruck gekommenen Gegenseitigkeiten zu beruhigen bemüht war. Die französischen Vorschläge nannte er ein logisches Ganzes, dessen Grundgedanken jedoch der Zeit vorausseilten. Motta schloß den allgemeinen Teil seiner Ausführungen mit der Apotheose einer deutsch-französischen Annäherung und entwickelte dann die traditionelle Neutralitätspolitik der Schweiz, der auch ihre militärische Verteidigungsorganisation untergeordnet sei. Durch ihre Lage sei die Schweiz besonders an der Beschränkung der Militärausfahrt interessiert, die aber nur durch eine Kontrolle der Stützpunktfahrt wirksam werden könne. Im übrigen gehe die Schweiz von dem Konventionsentwurf als Diskussionsgrundlage aus.

Preissenkungen im Lichtspielgewerbe

Berlin, 16. Februar. Der Reichsminister für Preisüberwachung hat angeordnet, daß die Hersteller von Rohfilmen ihre Preise um mindestens 10 Prozent zu senken haben. Die freiwillig gesenkten oder festgesetzten Preise im Lichtspielgewerbe dürfen bis Ende dieses Jahres nicht erhöht werden. Soweit die Beiträge der Stars, Regisseure, Kameraleute, Architekten usw. immer noch in einem unangemessenen Verhältnis zu den Gesamtherstellungskosten eines Films stehen, ist die Spartenorganisation der deutschen Filmindustrie angewiesen worden, unverzüglich Verhandlungen zu führen, die eine zu vereinbarende Neufestsetzung oder Reduzierung solcher Beiträge zum Ziel haben sollen. Alles in allem ergibt die Anordnung die Möglichkeit einer etwa 20 Prozent und mehr betragenden Kostenenkung bei der Filmherstellung.

Der Gastwirtschaftsverband und die Bierpreissenkung

Berlin, 16. Februar. Wie wir erfahren, sind heute Vertreter des Gastwirtschaftsverbandes beim Reichskanzler gewesen, um ihre Stellungnahme zur Frage der Bierpreissenkung darzulegen.

Steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931

Berlin, 16. Februar. Die Einzahlungen auf die steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931, deren zweite Rate bis zum 15. d. M. zu leisten war, haben nunmehr eine Höhe von 89,1 Millionen RM erreicht, das sind rund 28,1 Millionen RM mehr als der fällige Betrag insgesamt ausmachte, nämlich 25 Prozent des gesamten Bezeichnungsbetrages, der sich in der vorigen Woche auf 244,1 Millionen RM stellte.

Politische Zusammenstöße in Düsseldorf

Parteihaus der KPD polizeilich besetzt

Düsseldorf, 17. Februar. Die Kommunisten versuchten gestern gegen die hier abgehaltenen Hitlerkundgebungen zu demonstrieren, wobei es zu Aufmarschverbots mit Nationalsozialisten kam. Einige Beteiligte erhielten Stich- und Schußverletzungen. Die Polizei nahm rund 100 Personen fest. Das Parteihaus der Kommunisten wurde vorübergehend polizeilich besetzt.

Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Polizei

Hamburg, 16. Februar. Zwischen Kommunisten und der Polizei kam es in der vergangenen Nacht vor einem kommunistischen Verkehrslatal zu einem Zusammenstoß. Als die Polizei eine Ansammlung von etwa 150 Kommunisten zerstreuen wollte, wurde sie mit Schüssen empfunden, wobei ein Polizeibeamter durch einen Schüsseinschlag schwer verletzt wurde. Fünf Kommunisten wurden festgenommen; zwei von ihnen waren im Besitz von Schüssen.

„Größere handelspolitische Aktivität“

Der Reichsverband der Deutschen Industrie wird sich, wie das B. T. hört, noch im Laufe dieser Woche in einer Präsidialtagung mit der überaus wichtigen Frage nach verstärkter handelspolitischer Aktivität beschäftigen. Wie es scheint, denkt man dabei an eine Erhöhung der autonomen Ölsteuern, durch die man sowohl Kompensationsmöglichkeiten für neue Verhandlungen schaffen, als auch eine weitere Unterminierung bestehender Verträge abwehren zu können glaubt. Die immer mehr um sich greifende Kontingentermittelpolitik hat sogar zu der Überlegung geführt, ob auch für Deutschland das Mittel der Einfuhrverbote in Unwendung gebracht werden soll und inwieweit derartige Maßnahmen mit den bestehenden Handelsverträgen vereinbar werden können. Während es sich bei der Beschränkung der Buttererzeugung um eine Vollkontingentermittlung auf der Basis der Weltbegünstigung handelt, gehen diese Pläne auf eine mit den einzelnen Ländern besonders zu regelnde Festlegung der Einfuhrmenge bestimmter Warengruppen hinaus, wie sie ähnlich von Frankreich vorgenommen wird. Das Für und Wider dieser Maßnahmen wird von den verantwortlichen Stellen noch eingehend geprüft.

Etwas festere Form scheint das Projekt angenommen zu haben, einen Maximaltarif — ähnlich wie dies England durch die Bushalte zu den 10 v. H. Normalzöllen bis zu 100 v. H. des Wertes getan hat — zu schaffen als Kampftarif gegenüber denjenigen Ländern, mit denen keine handelsvertraglichen Verpflichtungen be-

stehen und die sich durch Sondermaßnahmen gegen die Einfuhr aus Deutschland absperren.

Das B. T. bemerkt zu diesen Plänen, daß der Ruf nach größerer handelspolitischer Aktivität wohl begreiflich und gerechtfertigt ist, daß man aber schon jetzt über Übereinstimmungen entschieden warnen müsse.

Das Problem der Arbeitsbeschaffung in der Auslagerung des A. D. G. B.

Die Bundesausschüttung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes befaßte sich mit dem Problem der Arbeitsbeschaffung. Derstellvertretende Vorsitzende des A. D. G. B., Eggert, bezeichnete als Forderung der Gewerkschaften, daß die Reichsregierung, die Reichsbank, die Reichspost und die Reichsbahn in gemeinsamer Arbeit mit den Vertretern der Wirtschaft zusammenwirken und eine Arbeitsbeschaffung großen Stils beschleunigt in Angriff nehmen sollten.

Leipart schlug vor, die Delegierten des Frankfurter Kongresses zu einem außerordentlichen Krisenkongress einzuberufen. Die Regierung müsse aufgefordert werden, auf diesem Kongress zu erscheinen.

Tarnow vom Holzarbeiterverband hielt ein Referat über seinen Arbeitsbeschaffungsplan auf dem Wege der Kreditausweitung. Er führte u. a. aus: Die öffentlichen Körperchaften, die berufen sind, Arbeiten auszuführen, sollen Schulverschreibungen ausstellen, die von der Reichsbank als Deckung für die von ihr eröffneten Kredite aufgenommen werden. Wir denken an die Beschäftigung von einer Million Arbeitern. Dies wird einen Aufwand für Löhne, Gehälter und anderes mehr von etwa zwei Milliarden Mark erfordern. Davon werden aber rund 600 Millionen Mark von vornherein durch die freiwerdenden Arbeitslosenunterstützungen gebüßt. Es kommen noch Steuern und soziale Abgaben der bei den öffentlichen Arbeiten beschäftigten Arbeiter hinzu. Es bleibt also eine zusätzliche Leistung von höchstens 1,2 Milliarden Mark übrig. Nun besteht allerdings über den von uns aufgestellten Finanzierungsplänen durch Kreditschöpfung sehr starke Meinungsverschiedenheiten, auch in unseren eigenen Reihen. Das hindert uns daran, aus dieser bestimmten Idee eine politische Aktion zu machen. Wir müssen uns darauf beschränken, das Prinzip der aktiven Konjunkturpolitik durch Arbeitsbeschaffung herauszustellen.

Nach eingehenden Darlegungen des Direktors der Arbeitbank, Geheimrat Bachem, über das Wagemann-Projekt und nach Einwendungen von Raphalt (Forschungsstelle) gegen die Finanzierungsprojekte Tarnows verteidigte dieser in der Aussprache den von ihm vorgelegten Plan und dessen Finanzierung.

In einer einstimmig angenommenen Entscheidung heißt es: „Die Reichsregierung hat erklärt, daß die letzte Notverordnung den Schlussstrich unter die Deflationperiode ziehe. Der offensichtliche Misserfolg ihrer Wirtschaftspolitik muß sie zu der Erkenntnis zwingen, daß sie nunmehr vor der Aufgabe steht, endlich wirksame Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft zu treffen. Die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit, die Beseitigung des Doppelarbeitsamts erfordern nur den entschlossenen Willen der Reichsregierung zur Durchführung dieser Maßnahmen. Die Gewerkschaften erkennen nach wie vor die Notwendigkeit an, der allgemeinen Weltwirtschaftskrise durch eine aktive Außenpolitik entgegenzuwirken. Innerpolitische Maßnahmen allein können nicht dauernd helfen. Aber möglich als ein Anfang und entscheidend in der heutigen Situation im eigenen Lande ist eine Arbeitsbeschaffung großen Ausmaßes. Die unverkennbaren Schwierigkeiten dieser Aufgabe entheben die Reichsregierung nicht der Notwendigkeit, sie unverzüglich in Angriff zu nehmen.“

Der Bundesausschuß beschloß, den Frankfurter Kongress für die nächste Zeit als außerordentlichen Kongress der Gewerkschaften Deutschlands nach Berlin einzuberufen.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund gegen die Reparationen

Berlin, 16. Februar. Auf die Ausschüttung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erstattete Leipart Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes. Die Forderung „Schluß mit den Reparationen“, so legte Leipart dar, siehe leineswegs im Widerspruch mit der bisherigen Stellungnahme der Gewerkschaften, sei vielmehr die Konsequenz daraus, daß die Reparationen im eigentlichen Sinne, d. h. die Zahlungen für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete, bereits geleistet seien, und daß die wirtschaftliche Notlage Deutschlands ihm die Fortdauer politischer Zahlungen nicht mehr gestatte. Die Gewerkschaften würden diesen Standpunkt auch fernerhin vertreten. Spieldt berichtete insbesondere über das Kremperystem, für dessen Durchführung sich der Bundesvorstand eingesetzt hat. Auch die Reichskonferenz der Bergarbeiter hatte sich dafür ausgesprochen, da die Bergarbeiter im Waldenburg-Revier mit dieser Regelung günstige Erfahrungen gemacht haben. Die Haltung des Bundesvorstandes in der Reparationsfrage wurde肯定iert. Leipart erklärte abschließend, es bestehe kein Widerspruch zwischen Forderung nach Verständigung mit Frankreich und der Lösung: Schluß mit den Reparationen.

Erklärung der ärztlichen Spitäler-Verbände zur Rassengleichfrage

Berlin, 16. Februar. Die ärztlichen Spitäler-Verbände (Deutscher Arztekreisverbund und Verband der Ärzte Deutschlands-Hartmannbund) erschließen eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

Die gesetzliche Neuordnung des ärztlichen Berufsstandes hat die Berufsverhältnisse der Ärzte entscheidend geändert. Die Zahl der Rassendrähte wird endgültig in ein solches Verhältnis zur Zahl der Versicherten gesetzt, daß die Unterbringungsmöglichkeiten von Ärzten in der Krankenversicherung für nicht absehbare Zeit

Eichertschänke / Aue

In den originell-vornehm dekorierten Räumen

der tausend süßen Herzchen

beginnt am Sonnabend, den 20. Febr. bis mit Dienstag, den 23. Febr. unser diesjähriges

BOCKBIERFEST

An allen Tagen ist für beste Unterhaltung gesorgt.

Sonnabend, d. 20. Febr. abends Uhr **Nachtschlachtfest**

Verlängerte Polizeistunde

Dienstag, d. 23. Febr. **Sonder-Ganz-Veranstaltung.**

Gasthaus zum Stern.

Freitag, d. 19. Febr.

großes Schlachtfest

Mittags Weißfleisch später das Uebliche.

Anstich eines hochfeinen

Bockbieres

Musikalische Unterhaltung

Ergebnis laden ein
Albert Schneider u. Frau.

Für mollsermäßig behandelte gute

Milch

Übernehmer gesucht

Priessofferten mit weiteren, näheren Angaben unter A. S. 506 an das Auer Tageblatt erbeten.

Schwarz reinigt färbt

Schnellste Lieferung Beste Ausführung

Filiale Aue: Wettinerstraße 22

Annahmestelle Vodelstr. 5 bei Frau Helene Rockstroh

Ralohstr. 44 bei Louis Klemm

Kaufan Sie direkt von der

Kosa

Schokoladen-Fabrik

Verkaufsstellen:
Aue, Wettinerstraße 18
Zwönitz, Markt 171
Neustadt, Markt 6

3-Schlager

für Jeden erschwinglich
Vollmilch-Schok. Mokka Speise je 100gr.Tafel 17-8

Gextra billige Tage G

vom 16.-22.2.

Bettfedernfabrikation Radtke

Filiale Aue I. Sa., Ernst-Papst-Straße, Zwickau, Hauptmarkt 5, Auerbach I. V.

Füllfedern	bunt . Pfund 40,-	Reine Gänsefedern ungeschlossen Pfld. 1.40 und 80,-	Reine Gänsefedern 6 Pfund zum Bett Ausnahmepreis 3.95 Pfund . RM 3.95
schneeweiß Pfund .	55,-	RM 1.40	
Daunen			
Reine Gänsefedern schneeweiß, 5 1/2 Pfund zum Bett Pfund . RM 4.85		Extra-Angebot Pfund . RM 5.80	Pfund . RM 7.80
Inlett federdicht u. farbecht	Meter RM 2.—	1.65 1.25	1.10
	3.60	3.10 2.40	
Neu! Daunendecken - Fabrikation Decken in jeder Größe, Farbe und Preis . Stück von RM 28.50 an		Neu! Daunen-Reformunterbetten an Wärme und Haltbarkeit unerreicht RM 17.50	
Metallobetten v. RM 18.- an	Kinderholzbetten stabil, RM 19.50 an	Schaffelldecken Rm 23.80	Stopdecken von RM 7.50 an
Kostenlose Zustellung ins Haus mit eigenem Lieferwagen			

Naturheilverein „Prießnitz“ Aue-Sa.

Sonnabend, den 27. Februar 1932 abends 7 Uhr, findet im Prießnitzheim in Aue Gartenstraße 11, unsere diesjährige

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Jahres- und Kassenberichtes für 1931
2. Entlastung des Vorstandes
3. Wahlen: a) Ersatzwahlen für den Verwaltungsrat b) Wahl von 8 Rechnungsprüfern
4. Anträge: solche müssen längstens bis 20. d. Monats beim 1. Vorsitzenden, wohnhaft Mehnertstraße 79, schriftlich eingereicht sein.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung des Mitglieds-Ausweises gestattet. Wir bitten unsere werten Mitglieder recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand, Arthur Georgi, I. Vorsitzender.

Spendet für die Allgemeine

Auer Winter-Nothilfe 1931

Gebt den Sammlern, bringt Eure Gaben in die Sammelstellen Kochschule und ins Stadthaus, alter Stadtverordneten-Sitzungssaal, Eingang Lessingstraße. Geschäftzeit 9-12, 3-5 Uhr.

Für Geldspenden Stadtbank Aue, Konto 2746

Gasthaus zum Stern.

Freitag, d. 19. Febr.

großes Schlachtfest

Mittags Weißfleisch später das Uebliche.

Anstich eines hochfeinen

Bockbieres

Musikalische Unterhaltung

Ergebnis laden ein
Albert Schneider u. Frau.

Für mollsermäßig behandelte gute

Milch

Übernehmer gesucht

Priessofferten mit weiteren, näheren Angaben unter A. S. 506 an das Auer Tageblatt erbeten.

Schwarz reinigt färbt

Schnellste Lieferung Beste Ausführung

Filiale Aue: Wettinerstraße 22

Annahmestelle Vodelstr. 5 bei Frau Helene Rockstroh

Ralohstr. 44 bei Louis Klemm

Die Brot- u. Mehlfrage für Buderfranke gelöst!

Denk! Brot ist billiger als Mehl und Mehl ist billiger als Brot. Beide können trotz normalen Gehalts an Kohlehydrateinheiten leichter und einfacheren für den alten „Schädel“ benötigt durch Schnellzähigkeit und Geschwindigkeit. Großherzig nur im Reformhaus Winter Goethestr. 4 Aue am Stadthaus.

binoleum Stückware bauer Teppiche

Große Auswahl
Sehr günstige Preise

Farbenhandlung Walther Selbmann

Schwarzenberger Straße 19.

Warum... Holzhaus statt Steinhaus?

Holzhaus ist billiger als Steinhaus. Holzhaus ist einfacher als Steinhaus. Holzhaus ist im Winter wärmer als Steinhaus. Holzhaus ist im Sommer kühler als Steinhaus.

Schiffsfertige Holzhausbauten jeder Art und Größe liefern und erbitten Anfragen Holzbaumerke Otto Schneider, Bernsdorf O.-D. und Dresden-M. 48.

Fabelhaft

werden Sie sagen, wenn Sie

MENDE 108

mit eingeschautem Selektionskreis

gehört und selbst bedient haben. Eine Station nach der anderen und dabei kommt der MENDE 108 nur RM 88,- o. R. Selber in der Nähe eines Groß-, sonders haben Sie gutes Fernempfang, denn dafür sorgt der eingeschautete Selektionskreis.

MENDE 108 ist lieferbar für Gleicht- und Wechselstrom, leicht bedienbar, klang- und formschön, besitzt ein geschmackvolles Gehäuse aus Isolierstoff, Ein-Knopfsteuerung, und ist absolut frei von Netzgerüchen.

MENDE 108

Abbildung mit einem MENDE-Lautsprecher L 48 oder L 44 die hervorragende und preiswerte Anlage,

die Fachgeschäfte erhältlich.



Schwarzer Gehroß-Ungang

Größe 65 preisw. zu verkaufen
Reitstr. 426, Hinterhaus
Ankunftszeit von 17-20 Uhr.

Erwerbslose

Damen u. Herren

mit etwas Vorführungs-talent bietet sich hoher Verdienst. Bitte vorstellen morgen Donnerstag und Freitag von 10-18 Uhr Hotel Blauer Engel.

Gebrauchte

Bettstellen

Matratzen

und Federbetten

werben gegen Rasse von Wohltätigkeitsstelle

zu kaufen gesucht.

Angebote unter "B. 100" an das Auer Tageblatt erbeten.

Selt 1930 ist Kaffee Hag 31% billiger!

1 Pfund Kaffee Hag kostete:	heute
Langjähriger Preis nach Goldmarkstellung	RM 5.00
Februar 1930	RM 4.50
Februar 1931	RM 4.05
März 1931 Zollerhöhung, trotzdem keine Preiserhöhung	RM 4.50
St. Dezember 1931	RM 4.55
Gesamt + Ermäßigung 31% = RM 1.55	

Die bewährte Qualität ist unverändert. Für erste Sorten coffeinhaltigen Kaffees sind Preise von über RM 4.00 keine Seltenheit. Kaffee Hag kostet nur RM 3.65 das Pfund.
Wir bemühen uns, den Kaffee Hag so billig wie möglich zu liefern. Noch billiger könnte Kaffee Hag nur dann werden, wenn der Zoll ermäßigt, oder die Bezugssätze von Übersee gesenkt würden.
Der Zoll betrifft aber noch immer auf jedes Pfund

gerösteten Kaffee RM 1.00. Der Kaffeesatz ist schon so niedrig, daß die Plantagen, welche unsere hochwertigen Kaffees liefern, bereits mit Verlust arbeiten. Eine 10%ige Lohnsenkung laut Notverordnung macht infolge des hohen Zolles auf den Verkaufspreis von einem Pfund Kaffee etwa 2 Pf. aus, die Senkung der Postgebühren und Frachten ½ Pf.
Dagegen beträgt die Mehrbelastung durch die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 2% bei 1 Pfund Kaffee 3 Pf.



Das große Paket kostet nur RM 1.44, das kleine 75 Pf.

Jeder Kaffeetrinker kann sich heute den guten Kaffee Hag leisten!

Aus Stadt und Land

Aue, 17. Februar 1932

Aus der Kirchengemeinde

Es wird hierdurch nochmals aufmerksam gemacht, daß in der Nicolaikirche heute abend 8 Uhr eine musikalische Passionsandacht mit Solosingen von Fr. Else Fischer in Aue und mit gemischten Quartetten stattfindet. Ulles Musik von Johann Sebastian Bach. Der Text der Gesänge ist für 10 Pf. zu haben, doch sind die Gesangbücher mitzubringen. Anschließend findet Abendmahlseier statt.

Frauenabend

Am Donnerstag hält der Frauenverein wieder abends 8 Uhr im großen Pfarrsaal einen öffentlichen Frauenabend ab. Für diesen ist Fr. Selbmann gewonnen worden, die über "Ränen und Rauschen aus deutschen Märchen" sprechen und dazu Bildbilder vorführen wird. Der Vortrag verspricht hochinteressant zu werden. Alle Frauen der Kirchengemeinde sind herzlich dazu eingeladen.

Gefunden

Auf der Schwarzenberger Straße wurde gestern nachmittag ein Auto-Ersatzteil gefunden. Der Besitzer befindet sich auf der Polizeiwache und ist dort abzuholen.

Um den Schneeberger Marktbrunnen

Künstlerischer Wettbewerb

Dresden. Auf Grund des mit Genehmigung des Ministeriums des Innern ausgeschriebenen Wettbewerbs für einen Marktbrunnen in Schneeberg waren 99 Entwürfe eingegangen. Preisträger sind: Bildhauer Bruno Ziegler in Chemnitz mit dem Entwurf "21579", Bildhauer Otto Molt gemeinsam mit Architekt Fritz Meißner in Dresden mit den Entwürfen "St. Georg" und "Rath II", Bildhauer Anton Schuler in Dresden mit dem Entwurf "Der barmherzige Samariter" und Bildhauer Paul Berger in Dresden mit dem Entwurf "Schnitterbrunnen". Für jeden Entwurf ist ein Geldpreis von 400 RM gewährt worden. Die Preisträger werden zu einem engeren Wettbewerb aufgefordert werden. Die Ausstellung der Entwürfe findet von Dienstag, den 16. Februar bis Donnerstag, den 18. Februar 1932 von 10-12 Uhr täglich im Ausstellungssaal der Akademie der bildenden Künste statt.

Ein Überblick über die bisherigen Senkungen der kommunalen Tarife

Vom Büro des Reichskommissars für die Verkehrsüberwachung wird jetzt ein Gesamtübersicht über die bisherigen Senkungen der kommunalen Tarife gegeben. Auf dem Gebiete des Verkehrswesens haben bis jetzt 67 Unternehmungen ihre Tarife gesenkt, das ist der überwiegende Teil aller kommunalen Verkehrunternehmen. Über ein Drittel davon haben Senkungen von mehr als 10, teilweise 20 und 25 bis zu 33% Prozent vorgenommen. Der größte Teil hat die Tarife von 7 bis 10 Prozent gesenkt und nur bei einem kleinen Rest betroffen die Tarifermäßigung weniger als 7 Prozent.

Die Elektrizitätstarife sind von rund 200 Werken um 5, von 285 Werken um 5-7, von 60 Werken um 7-10 und von 75 Werken um mehr als 10 Prozent gesenkt worden. Bei 85 Elektrizitätswerken steht eine Entscheidung noch aus. Bei rund 180 Werken, die keine Nachprüfung vorgenommen haben, hat sich der Reichskommissar eine Nachprüfung vorbehalten.

Auf dem Gebiete der Gasversorgung haben 235 Werke die Tarife um 5, 70 Werke um 5-7, 215 Werke die Tarife um 7-10 Prozent ermäßigt. Eine Ermäßigungsübersicht über 10 Prozent haben 40 Werke vorgenommen. 35 Werke haben noch keine Entscheidung getroffen. Bei 185 Werken wird eine Nachprüfung durch den Reichskommissar erfolgen.

Gefängnisstrafen für die Reichsbannerleute beantragt

Regierungsamt Mann Krippner als Zeuge vor Gericht - Schluss der Beweisauflage - Die Strafanträge des Staatsanwalts

Unter außerordentlich starkem Zuhörerandrang wurde heute vormittag die Verhandlung im Prozeß gegen die Reichsbannerleute fortgesetzt. Man trat damit in den 5. Verhandlungstag ein. Es ist wieder eine ganze Anzahl von Zeugen geladen. Der Vorsteher, Amtsgerichtsrat Bär, eröffnet die Sitzung um 10 Uhr. zunächst wird als Zeuge der

Regierungsamt Mann Krippner-Birkau vernommen.

Der Zeuge gibt an, daß er auf dem Zwicker Wagen den Platz neben dem Führer besetzt eingenommen hatte. Vor Antritt der Fahrt nach Aue habe der Führer Schnad die Reichsbannerleute ausdrücklich zu diszipliniertem Verhalten ermahnt. Unterwegs habe man dann auch Truppen von Nationalsozialisten und Stahlhelmlern getroffen, und es sei alles ruhig geblieben und ohne Zwischenfälle verlaufen. In Schneeberg habe man einen auf dem Marktplatz stehenden Reichsbannerwagen überholt, der eine Panne hatte. Als die Zwicker Wagen dann bis auf etwa 100 Meter zu die Höhe des Brunnens hinaufgerangkommen seien, wären von dem vorherfahren Wagen Hilferufe und Rufe: "Wir werben mit Steinen geworfen" gekommen. Daraufhin seien die Wagen zum Halten gebracht worden. Die Reichsbannerleute wären natürlich in Übereinstellung geraten, als die Rufe von den Steinwürfeln kamen. Er, der Zeuge, der an dem Tage keine Führerposition innegehabt habe, sei aus dem Wagen herausgegangen und habe nun verflucht, vermittelnd und schlichtend einzutreten. Die Nationalsozialisten gerufen, der aber nicht dagegen, bereits bis an den Zwicker Wagen herangekommen, der halten müsste, weil der Weg verpixelt gewesen sei. Es habe große Aufregung und Unruhe geherrscht. Auf Grund seines Verantwortungsgefühls und seiner Erfahrung habe er es für notwendig gehalten, einzutreten. Er habe nach dem Führer der Nationalsozialisten gerufen, der aber nicht dagegen, sondern weiter den Berg hinauf zum Brunnenshaupt gelaufen und habe seinen Kameraden zugerufen: Halt, nicht schlagen, zurück! Die in einem Teil der Presse gegen ihn erhobenen Beschuldigungen bezeichnen den Zeugen als bewußte Entstehungen und grobe Hecke. Als er zum Brunnenshaupt zurückgegangen sei, habe er gesehen, daß SS-Leute und die Reichsbannerleute die Schulterriemen abgeschnallt hatten. Einzelheiten der Schlägerei, die sich im Walde und auf der Straße dann abspielte, habe er nicht bemerken können. Nachdem er erneut seine Leute zum Sammeln aufgefordert habe, sei es ihm dann auch gelungen, die Streitenden auseinander zu bringen. Die ganze Sache habe höchstens 7 bis 8 Minuten gedauert. Er, der Zeuge, habe dann sofort die Polizei angerufen, die sofort kam und der er sich, als nach einem Führer verlangt wurde, gleich zur Vernehmung gestellt habe. Er sei dann zur Vernehmung zwangsweise nach Schneeberg zur Polizeiwache gebracht worden. Von dem Nationalsozialisten Mosenthin aus Aue sei dann gegen ihn die Beschuldigung erhoben worden, daß er das

Signal zum Angriff gegeben habe. Er müsse aber nochmals betonen, daß er lediglich und allein vermittelnd und beruhigend gewirkt habe. Der Zeuge Mosenthin wird dann aufgerufen und erklärt, er könne Krippner als denjenigen, der das Angriffssignal gab, mit aller Bestimmtheit wieder und ein Irrtum sei ausgeschlossen. Der Staatsanwalt hält dem Zeugen vor, daß zahlreiche andere Zeugen gegenteilig über Krippner ausgefragt haben. Es sei doch so unruhig und laut hergegangen, daß er sich evtl. doch in der Person dessen, der gerufen habe, getröst haben könne. Der Zeuge erwidert aber, daß es in dem Augenblick, als Krippner "Schlagen!" gerufen habe, ganz ruhig gewesen sei. Krippner habe seine Worte mit anfeuernden Gesten begleitet. Auf Beifragen des Verteidigers, Professor Arnold, gibt der Zeuge an, daß Krippner dabei am Unhänger des Lastwagens gestanden habe, was Krippner energisch bestreitet.

Zeuge Brieser SU-Mann aus Aue, wiederholt darauf seine frühere Aussage, nach welcher Krippner zum Angriff aufgefordert haben soll.

Zeuge Braendel, Nationalsozialist, der auch Krippner in gleicher Weise belastet hat, bleibt auf Beifragen des Verteidigers bei seiner Aussage. Auch der Zeuge SU-Mann Vogel aus Aue sagt wie bereits früher aus, daß Krippner gerufen habe: "Haut doch hin!"

Zeuge Weiß, SU-Mann aus Aue, sagt aus, er habe zwei Meter von Krippner entfernt gestanden, als Krippner gesagt habe "Schlagen!"

Zeuge Burkhardt-Aue, SU-Mann, will auch die gleichen Worte von Krippner gehört haben. Erster hat er ausgesagt, daß Krippner nur das Wort "Schlagen!" gesprochen habe. Die Zeugen, die Krippner belastet haben, werden vom Verteidiger noch einmal auf ihren Eid hingewiesen, bleiben aber mit Bestimmtheit bei ihren Aussagen. Der Anwalt der Nebenkläger, Dr. Schnaub, stellt dann den Untrag, Krippner mit Hinrich auf die Frage des evtl. Vorliegens des Tatbestandes des Landsfriedensbruches und auch, ganz abgesehen davon, wegen des evtl. Vorliegens der Entstiftung und Mittäterschaft nicht zu verdedigen, da er allen Grund habe, es mit der Wahrheit bei seinen Aussagen nicht so genau zu nehmen. Zeuge Krippner springt erregt auf und protestiert gegen diesen Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit. Das Gericht zieht sich dann zur Beratung zurück und beschließt, Krippner nicht zu verdedigen. Verurteilt werden dagegen die Zeugen Braendel, Mosenthin und Weiß, die ihn so schwer belastet haben.

Die Bläbörers

Die Beweisaufnahme ist damit geschlossen. Nach einer kurzen Pause nimmt dann der Staatsanwalt Dr. Herzog das Wort zu seinem Bläbörer. Best siehe, so führt er u. a. aus, daß mindestens von einem Reichsbannerwagen auf die vorbeimarschierenden Nationalsozialisten geschürt worden sei, und daß aus den letzten Wörtern der SU ein Mann herausgesprungen sei und mit Silit hinter dem Wagen der Müllener Reichsbannerleute hergeworfen habe. Diese Wörter seien aber für die rechtliche Beurteilung der Schlägerei völlig bedeutungslos, weil die Nationalsozialisten weiter marschiert seien und deshalb von ihnen kein Angriff mehr drohte. Die Reichsbannerleute seien anderseits durch den Silitwurf in eine gewisse Erregung

KAUFAHAUS SCHOCKEN

Woll-Dreiecktücher

moderne Farben, gestreift

1.00 1.95 2.45

47 Insers anfangs geschürt

Die FABRIK Roman von Maria Sonnenburg (ERIKA FORST)

Copyright by Maria Sonnenburg, Reihe 1844

"Alice", bat Nora leise, „er kann solche Szenen nicht ertragen.“

Doch ehe Alice antworten konnte, fuhr Hell fort:

„Ich weiß ja heute noch nicht warum...“

Und Alice zögerte. Angesichts des schwer leidenden Menschen — ach, jetzt las sie wohl, er war sehr traurig — überwältigte sie fast die Torheit ihrerleinlichen Empfindlichkeit. Und während große Tränen ihr über die schmalen Wangen rissen, sagte sie leise:

„Verzeih mir nur, ich bin so schuldig...“

„Warum?“ flüsterte er ungeduldig und mit der ironischen Rücksicht eines Schwereleidenden, der keine Minute mehr verlieren mag.

Da beklagte sie störend, voller Scham.

Er blieb die Augen geschlossen, den Kopf leicht in die Kissen zurückgelegt; seine Miene verzog sich in seinem Haargelenk, sah ätzlich gewordenen Antlitz, und als sie schwieg, verbarke er noch immer wie leblos. Nora hatte die Stirn gesenkt; sie lag auf Hells Hand, die ihre Rechte umschloß.

Selbstame Empfindungen durchdrückten sie.

Diese Weichteile Alice anbören zu müssen, widerstrebe ihr an und für sich und dann kam — fern und vage und dennoch wie ein scharfer Schmerz ihre Seele durchschneidend — eine Furcht hinzu: wenn er nun doch die andere wieder mehr liebt als sie! Augleich raffte sie ihre ganze Kraft zusammen. Dann würde sie zurücktreten, ohne eine Wimper zu verzischen. Hells legte Tage gebürtig ihm, ihm ganz allein, und niemand durfte seinen Wünschen entgegenstehen.

Nur ob er ihre Gedanken fühlte, löste er — ehe er noch mit einem Blick geantwortet, ehe sich die Sterne

seines Antlitzes geändert — seine Hand aus der ihren, legte sie auf ihr weiches, dunkles Haar und strich darüber, sanft und zärtlich. Sie hob den Kopf und sah ihn an — und er, die Eider bebend, begegnete ihrem Blick voll herzlicher Freundschaftlichkeit.

Dann wandte er sich Alice zu.

„Und darum — mußte ich — so unsagbar — leider! Du weißt doch, wie ich bösse, fremden, gleichgültigen Menschen meine Empfindungen zu zeigen. Und hätten sie — anderes als Geschäftsinteressen vermutet? Es war mir immer ein Vergnügen, zu tun, als ob ich wäre, wie sie dachten...“

Alice, noch immer am Bett stehend, zitterte an allen Gliedern.

„Verzeih — verzeih!“

„Ah, längst“, wehrte er misstrauisch. „Und seit du verlobt, vermählt...“ Es tat web und war doch Erlösung von falscher, immer hindernder Hoffnung; es war auch Erlösung von der — unsinnigen — Liebe. Ich weiß fremdes Eigentum zu respektieren...“ Und dann nach kurzer Pause, die eine bittere Stille ausfüllte: „Werde glücklich, kleine Eile!“

Sie empfand, diese Vertrautheit war sehr brüderlich.

„Geb beim“, fuhr er fort, weil sie nicht antwortete, „Sie warten auf dich!“

„Ich räk mich bei dir, Hell! Mein Mann muß sich dreinfinden. Ich gehöre zu dir...“

„Alice, weißt du denn nicht? Ich gehöre zu Nora.“

„Ju.“ Sie degriff nicht.

„Wir haben uns verlobt“ bedeutete Nora leise und schamhaft, kurz vor dem Unglüx.

Alices Mund schloß sich fest. Ihre Augen irrten von einem zum andern. Dann lachte sie leise, boshaftisch auf.

„Das nennt man Treue...“

Hells Brauen zuckten. Ein heiser Zorn lieg in ihm auf, den er zwingen wollte — angeblich des Todes: wie sinnlos schien dies alles!

„Ich lasse, Alice; die Schmerzen sind grausam — las doch...“

„Und ich — und ich“, fuhr die Erregte ihn rücksichtslos an, „ich gelese gar nichts!“

Eine feste Hand legte sich auf ihre Schulter. Gutsfahnen blickte sie in Frau Barbaras ernstes und harktes Antlitz. Sie war umgekehrt, um ein vergessenes Attentat zu töten, das sie auf einem Tischen liegen gelassen, nachdem sie es mit Nora flüsternd besprochen

„Alice“, sang ihre dunkle Stimme mit furchtbarem Vorwurf, „du bist mein Sohnes Leben verdorben — lag ihm die Rude zum Zerren.“ Und sie führte die Willentöte zur Tür hinaus. „Gebheim, diente an deine Pflicht!“ mahnte sie draußen und schloß die Tür hinter ihr.

„Sinnlos — sinnlos das alles“, murmelte sie tapfer-schlüssig, an das Bett ihres Sohnes zurückkehrend.

Ein paar heiße Tränen rissen über die Wangen des Aranten.

„Mutter“, stöhnte er leise, „Mutter — ich hatte keine Schuld.“

„Ich weiß es jetzt“, erwiderte sie hart, „Verzeih auch du mir!“

Sie reichte über das Bett hinweg Nora die Hand.

„Mein liebes Kind“, sagte sie schlicht. Und Nora lächelte die schmale, weiße und doch so leste Hand der Mutter ihres Geliebten mit dankbarer Innigkeit.

Erich Happel hatte Seite an Seite mit Hell Vollmant gearbeitet. Er empfand ihn selber wie einen Kameraden. Sein furchtbares Schicksal lag ihm auf der Seele wie ein Alp. Man batte, daß die Arbeit in der Fabrik fast in allen Abteilungen mehrere Tage ruhen mußte, zu dem Aufzähmungswerk fast ausschließlich Leute aus der Fabrik selbst herangezogen, weil man ihnen den Zorn zuwendung wolle, der für sie sonst ausgefallen wäre. Unter diesen war auch Happel. Sein stilles und nachdenkliches Wesen fiel den anderen auf, und sie drängten immer wieder in ihn: „Hast du was Besonderes, Erich?“

Er dachte an Hell Vollmant. Und er teilte seinen Kameraden seine Gedanken mit.

geraten. Jede Partei schiebe nun den anderen die Schuld zu und bezeichnen sich als zuerst angegriffen. Die Situation, die man aber bei der Beleidigung an Ort und Stelle sah, spreche zugunsten der Nationalsozialisten und ihren Aussagen in der Hauptverhandlung. Die Nazis seien noch geschlossen weitermarschiert, als die Reichsbannerleute schon abgesprungen waren und hätten sich also nicht betragen wie ein Trupp, der es auf eine Schlägerei abgesehen. Das sei auch daraus zu entnehmen, daß der SS-Führer Schramm sich allein den anstürmenden Reichsbannerleuten entgegengestellt habe, um zu verhindern, obwohl nach den Zeugenaussagen die Heranrückenden schon mit Stöcken und Steinen bewaffnet gewesen seien. Weiter sei durch Zeugenaussagen erwiesen, daß auf die noch in voller Ordnung marschierenden Nazis schon eingeschlagen worden sei. Die Aussage der Angeklagten, nach welcher nur der Steinwerfer festgestellt werden sollte, müsse man mit Zweifel begegnen, da man zu einem solchen Vorhaben doch keine Stöcke und Steine mitnehme. Die Reichsbannerleute hätten vielmehr Neidanche für den Splitterwurf nehmen wollen. Der Staatsanwalt geht dann auf die Rolle, die von den einzelnen

Zwickau. 31,8 Prozent Aufwertung. Der Stadtrat gibt bekannt, daß der vom Kreishandwerker geprüfte Leistungsplan der Städtischen Sparkasse vom Ministerium des Innern genehmigt worden ist. Der Aufwertungssatz für die Alterslagen ist mit 31,8 Prozent festgesetzt worden.

Grimmitzsch. Schwere Explosion. Gestern abend ereignete sich in der Maschinenfabrik J. G. Lindner eine schwere Explosion. In einem abgeschlossenen Raum waren zwei Carbidgegenstalter und ein Carbid-Behälter eingebaut. Dieser Raum betrat der Wächter mit einer brennenden Lampe. Durch die Explosion wurde großer Gebäudeschaden angerichtet: u. a. ist das Dach des Gebäudes abgedeckt worden. Der Wächter mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Schlettan. Schwan durch Starkstrom getötet. Von den auf dem Schloßteich untergebrachten Schäden sind vorgefunden einer bei einem Fluchtversuch gegen die Hochspannungsleitung, was den sofortigen Tod des Tieres zur Folge hatte.

Dainichen. Untreue im Amt. Wegen Unterschlagung von Geldern, die er zum Ankauf von Industrienmarken erhalten hatte, ist in Pappendorf der Triebenbeschauer und Meldestellensammler der Landesversicherungsanstalt Sachsen, Paul Uhde, verhaftet und ins hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Die Veruntreuungen gehen bis zum Mai 1927 zurück und dürften sich auf etwa 12 000 RM belaufen.

Leipzig. Vom Zug überfahren. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Radebeul und Leipzig wurde gestern früh der 22 Jahre alte Diener eines Arztes aus der Kaiser-Wilhelm-Straße mit abgeschoreinem rechten Bein und einem schweren Schädelbruch aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft, wo der Bewunderte bald darauf verstarb. Der junge Mann mußte zu seiner Auffindung bereits mehrere Stunden hilflos zugebracht haben. Der Vorfall ist noch nicht geklärt.

Was die Theater bringen:

Chemnitz. Schauspielhaus: Donnerstag, 20: „Rina, der Filmstar“. — Opernhaus: Donnerstag, 20 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“.

Zwickau. Donnerstag, 20 Uhr: „Prinz Louis Ferdinand von Preußen“.

Plauen. Donnerstag: „Tosca“. Musikdrama.



Copyright by Martin Feuerkugler, Berlin (Sachsen) 1932

157

„Ich meine, wir könnten irgend etwas für ihn tun!“

„Wenisch! Wirst du den? Bis du doof! Was denn?“

„Sollen wir ihn bei lebendigem Leib erstickt lassen?“

„Können wir ihm helfen?“

„Ich hab' mal gehört“, besann sich Happel, „daß man Verbrennungen neue Haut geben kann, wie man gesunden Leuten abzieht.“

Manche lachten.

„Die geben uns so schon das Fell über die Ohren. Gollen wir selber ihnen unsere Haut auch noch anbieten?“

Andere wurden nachdenklich.

„Gehört hab' ich auch schon davon“, meinte ein alter Arbeiter, der bei allen Kameraden hoch in Ansehen stand.

„Und wenn das wäre, ich meine, das wäre dann Menschenpflicht — da hört alles andere auf...“

„Zwei oder drei fanden sich bereit, falls es anginge, mit Happel zusammen das Opfer zu bringen.“

„Man kann nicht sagen, daß er es recht um uns verdiest hat“, sagte der eine, „aber das Unglück wird ihm definitiver machen.“

„Und man muß ihnen zeigen, daß man schließlich, wenn's drauf kommt, mindestens ebenso viel Menschlichkeit hat wie ihr Äquivalente“, ließ es von einem anderen.

„Wenn eure ehrliche Arbeitnehmer ihm nun paßt“, hörte noch ein anderer.

„Was geht es euch an?“ warf Happel hin. „Wie, nicht wir, sind bereit zu tun, was wir können.“

„Werbet schon müssen, meistens“, spottete man über.

„So soll auch wohl außerst eindrucken.“

„Sagt sie schon“, beruhigte Happel die Kameraden, die aufzuhören wollten. „Wir wissen selbst am besten, was wir brauchen und warum wir handeln.“

Ungeklagten bei der Schlägerei gespielt wurde, näher ein und stellt dabei als besonders aktiv Beteiligten den Angeklagten Reinhardt hin, der sich sofort mit Stöcken bewaffnet habe. Auch bei dem Angeklagten Dreschel, Ritsch, Lits, Hollbauer, Zimmermann, Hallbauer sei die Beteiligung an der Straftat der gemeinschaftlich begangenen Körperverletzung erwiesen. Daß die Angeklagten Breslauer, Lorenz und Böb überführt seien, habe sich ebenfalls auf der Vernehmung der Zeugen in der Hauptverhandlung ergeben. Bei der Strafbesetzung möchte an die schweren Verlebungen gedacht werden, die zu verzeihen wären. Zugunsten der Angeklagten spreche, daß die Schlägerei spontan und unvorbereitet aus einer vielleicht in erster Linie durch den Splitterwurf hervorgerufenen Erregung erwachsen sei.

Der Staatsanwalt beantragt dann für Reinhardt 4 Monate, Dreschel 1 Monat, Ritsch 3 Monate, Lits 6 Wochen, Hollbauer 2 Monate, Zimmermann 2 Wochen, Hallbauer (der auch einen Sanitäter mit Steinen angegriffen hat) 5 Monate, Breslauer 5 Monate, Lorenz 2 Monate und Böb 4 Wochen Gefängnis. Das Gericht tritt darauf in die Mittagspause ein.

Briefes wird noch darauf hingewiesen, daß auch in Sachsen die Partei keine Regierungsumbildung habe erzwungen können, weil die Widerstände stärker gewesen seien als ihre Macht. Die Kritik Dr. Webers an der Haltung der Partei sei daher ungerecht.

Die Beamten klagen beim Staatsgerichtshof

Dresden. Die im Bundesbund Sachsen des Deutschen Beamtenbundes zusammengeschlossenen gewerkschaftlichen Organisationen (Staats-, Gemeinde-, Polizeibeamte, Lehrer) haben auf Grund von Art. 19 der Reichsverfassung den Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich angerufen, um festzustellen, daß die von der sächsischen Regierung durch die Sparverordnung vom 21. September 1931 in Durchführung der Notverordnung des Reichspräsidenten getroffenen Eingriffe in das Beamtenrecht ungültig sind. Es handelt sich hierbei vor allem darum, daß die Sondermaßnahmen gegen die sächsischen Beamten und Lehrer, durch die diese schwerer als die Reichsbeamten belastet werden, wieder beseitigt werden. Den Klägern ist zwar bekannt, daß der Staatsgerichtshof bereits in zwei ähnlichen Fällen zu Gunsten der Landesregierungen entschieden hat. Sie glauben aber trotzdem, von dem Rechtsmittel Gebrauch machen zu müssen, weil sie die Meinung vertreten, daß die bisherigen Entscheidungen des Staatsgerichtshofes noch ungünstig begründet sind. Mit der Erledigung der Klage ist der Oberverwaltungsgerichtsrat a. D. Dr. Wittmaack beauftragt worden. Die Klage ist heute beim Staatsgerichtshof in Leipzig eingereicht worden.

Numerus clausus für Studenten und Lehrerberufe

Dresden. Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt:

Das Ministerium hat sich angesichts des erfreulich starken Zusprungs zu unseren Hochschulen genötigt gesehen, für das Studienjahr 1932/33 die Zahl derjenigen Anwärter für den Volkschullehrerberuf, die sich an der Universität Leipzig oder an der Technischen Hochschule Dresden immatrikulieren lassen und die Vorlesungen und Übungen an den Pädagogischen Instituten belegen wollen, von 225 im Vorjahr auf 175 herabzusezen, davon können ungefähr 25 Prozent weibliche Bewerberinnen zugelassen werden. Von den 175 Plätzen an jedem Pädagogischen Institut sind jedoch 75 denjenigen Studierenden des höheren Lehramtes vorbehalten, die von ihrem bisherigen Studium zum Volkschullehrer hinzuwechseln wollen. Diese Studenten können aber nur dann in das neue Studium übernommen werden, wenn sie nachweisen können, daß sie sich für den neuernannten Beruf in besonderer Weise eignen.

Das Studium der Volkschullehrer ist derart überfüllt, daß einem Abiturienten, der sich in diese Laufbahn begibt, kaum Aussicht auf Einstellung in den Schul Dienst gemacht werden kann. Wenn sich das Ministerium trotzdem entschlossen hat, 20 Bewerber an der Technischen Hochschule in Dresden und 20 Bewerber an der Staatslichen Akademie für Technik in Chemnitz zuzulassen, so ist das nur deshalb geschehen, weil das Ministerium grundsätzlich davon überzeugt ist, diesen Ausbildungsweg völlig für einen Jahrgang der Abiturienten zu sperren.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auch für das Studium der Handelschullehrer und Landwirtschaftslehrer, von denen je 20 Bewerber für das Studium an der Handelshochschule und zu den entsprechenden Vorlesungen und Übungen an der Universität Leipzig zugelassen werden sollen.

Kein Student erhält durch seine Aufnahme in den „Numerus clausus“ irgendwelche Unvorteile auf Einstellung in den Schul Dienst. Um ausichtslosen ist das Studium für das höhere Lehramt. Während das Ministerium für

Wirtschaftspartei an Dr. Weber

Ein Offener Brief

Dresden. Die Landesleitung Sachsen der Wirtschaftspartei hat an den zur Deutschen Nationalen Volkspartei übergetretenen Landtagsabgeordneten Dr. h. c. Weber einen Offenen Brief gerichtet, in dem es heißt, daß die Behauptung Dr. Webers, die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes habe in Verleumdung der Verbundenheit des Mittelstandes mit einem nationalen regierten Deutschland ihre bisherige nationale Linie verlassen, entspreche nicht den Tatsachen. Die Wirtschaftspartei bleibe national, wenn sie auch nicht im nationalen Radikalismus, sondern in der nationalen Arbeit die Rettung erblicke. Es sei auch nicht wahr, daß die Partei ihre gegebene politische Schlüsselstellung zur Erringung einer national orientierten Regierung im Reiche nicht genügt habe. Wenn eine Sammlung der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei gegen das Kabinett Brüning nicht möglich gewesen sei, so sei dies der Wille Dr. Webers gewesen, denn er habe klar zum Ausdruck gebracht, daß die Fraktion im Reichstag geschlossen für Brüning abstimmen sollte. Aus diesem Grunde hätten die drei sächsischen Reichstagsabgeordneten ebenfalls für Brüning gestimmt. Dr. Weber habe also keinen Grund gehabt, sein Amt in der Parteiführung in Berlin niederzulegen. Dr. Weber habe ferner den Einfluss der sächsischen Wähler der Wirtschaftspartei auf die Reichsleitung der Partei monatelang ausgeschaltet, indem er verhindert habe, daß der zu seinem Nachfolger gewählte sächsische Landtagsabgeordnete Dr. Wilhelm seine Funktion antreten konnte. Die Politik, die die Partei im Reich geführt habe, sei genau dieselbe gewesen wie die der sächsischen Partei. Am Schluß des

Und die Mehrzahl der Genossen bewunderte und billigte den Plan der drei.

Die nahmen und bekamen ein paar Stunden frei und begaben sich gemeinsam zum Krankenhaus.

Der Chefarzt hörte sie an und drückte ihnen die Hand.

„Es hat keinen Zweck mehr“, mußte er sie abwehren. „Die Wunden sind nicht nur zu schwer, es sind auch irgendwelche giftige, septicische Gase in die Haut eingedrungen — die Heilstrafe ist zerstört, die freimale Haut würde nicht wachsen. Aber lassen Sie mich Sie zu Herrn Vollmant führen. Er wird sich freuen, wenn er hört, welches Geschick Sie ihm zu machen bereit waren.“

„Weiß er es?“ fragte Happel.

„Er weiß es — und ist gefaßt“, bestätigte der Arzt.

Dann standen die drei an Hells Bett, kurz nachdem Alice ihn verlassen, und verstummen entsezt, als sie das schmerzerfüllte Antlitz sahen. Was war aus dem jungen „Herrn“ geworden, über den sie gesprochen, über den sie sich geärgert, den sie ob seines Reichtums ganz im stillen doch vor allem beneidet hatten?

Hell drückte Happel die Hand mit dem schwachen Druck eines Schwerkranken.

„Ich danke euch!“ Und mit einem Schimmer des alten, sarkastischen Lächelns: „Die Seiten ändern sich, Happel. Vor einigen Jahren — hätten wir uns gegenseitig gar zu gern umgebracht — und heute wollen Sie mir Ihre Haut zum Opfer bringen..“

„Wir sind alle reiser geworden“, erwiderte Happel ernst und voll Wärme. „Ich sehe immer mehr ein: der einzelne ist nie schuldig, immer nur die Verhältnisse..“

„Aber — vergiß nicht, Freund Happel, lächle Hell milde, ob einzelnen können dennoch die Verhältnisse gestalten.“ Und dann, nach kurzer Pause: „Wenn ich — bald auf dem letzten Gang mit mir geht, dann bentt an das, was ich jetzt sage: Eine Reihe unfehliger Mißgeschicke in meinem Leben waren schuld daran, daß ich auch wie ein Narr erscheinen mußte — oder schlimmer noch. Und ehe dies Unglück mich trifft, batte ich schon die Umkehr ge-

funden und wollte einen Weg gehen, der mich näher zu euch geführt hätte — durch diesen meinen kleinen Kameraden — und mit ihm.“ Er blieb zärtlich auf Rosa; dann fuhr er leiser fort: „Ich werde dafür sorgen, daß sie meine blonde verwirrliche kann.“

„Ja“, sagte Happel quimeinend, aber etwas unbedacht. „So ist es ja immer im Leben: die besten Herzen weg. So war es im Kriege. Und nun wieder der Herr Tod und alle die andern Schade, Herr Vollmant, schade..“

Hell schloß die Augen. Über sein Gesicht, dessen gerudigster Ausdruck über die körperlichen Qualen hinweg schaute, leichten Veränderungen dachte — oh, er hatte einen Willen, dieser Hell, und wenn er wollte, so konnte er viel mehr an Selbstbeherrschung zuwege bringen als andere —, über sein von den leiblichen Schmerzen aber doch bleich, blass und fast verfallen auslebendes Gesicht ging zum ersten Male ein Ausdruck hilf- und hoffnungslosen Sehens.

„Schade“, wiederholte er mit besserer Stimme. „Ja, wirklich schade!“

Rosa winkte Happel zu — er verstand.

„Wir müssen gehen.“

Milde hob Hell die Hand, streckte sie den Seiten entgegen.

„Bernen Sie — lehren Sie andern die Weisheit, die ich selber erst heute recht erfaßt habe: Man muß den Augenblick nutzen und nichts vom Leben ertragen wollen — sonst eines Tages — ist es zu spät.“

Eine Träne rollte über seine Wangen.

Happel neigte sich tief über die Hand des Seidenherzen.

„Herr Vollmant, um Ihre Freunde möchte ich glauben können, es gäbe einen Gott — und mit diesem Sehen mache es nicht zu Ende.“

Hell lächelte schmerzlich, mit geschlossenen Augen.

Rosa wirkte bestiger. Die drei Freunde zogen sich leise zurück.

Eine lag Hell regungslos, ohne die Sider zu haben. Er lag nicht, wie eine Träne nach der andern langsam und verstohlen — hastig entfernt, doch immer von neuem kommend — das Antlitz seiner Braut betrachtete. (Fortf. folgt.)

auch in Sachsen erzwingen seien als ihre Zahlung der Parteien.

Wirtschaft

sen des Deutschen Gewerbevereins
Polizeibeamte, Schiedsverfassung
angefordert, die Verhandlung durch
den Deutschen getroffen sind. Es
Sondermaßnahmen, durch welche
durchsetzt werden, bekannt, daß
in 11 Fällen zu einer Klage ist.
Sie glauben machen, daß die bis-
jetzt noch ungeklärten Fälle zu
einer Klage ist. Vittmann be-
m Staatsgerichtshof.

Verwaltung

er schiedend gesehen, eignigen Umstän-
der Universität Dresden immer-
lebungen an, von 225 in
en ungefähr 1000 werden.
chen Institut höheren Lehr-
Studium zu wollen. Diese
neue Studium
nen, daß sie
Weise eignen,
berart über-
he Laufbahn
schulden ge-
um trocken
Hochschule
nur deshalb
davon ob-
einen Jahr.

as Studium
anmeldungen:
er Handels-
ungen und
nen werden
in den „Nu-
Einstellung
as Studium
therium für

näher zu
en Rame-
ra; dann
se meine
ambeobachtet.
weg. So
und alle
gerüdig
weg sich
e Willen,
mehr an
—, über
ich, bager
im ersten
bed.
me. Ja,

sten ent-
heit, die
nach den
nach den
eben.
glauben
nen mög-
gen.
ich leite
n zu haben.
langsam
n neuem
rt, folgt.)

Bildbildung im vorigen Jahre noch eine eng begrenzte Zahl von Wohnturkanten in den Niederrhein aufnehmen konnte, ist es in diesem Jahre nicht zu verantworten, auch nur einem Studenten irgendwelche noch so unbestimmte Hoffnung zu machen, daß er einmal in einem auch nur eingerahmten entsprechenden Alter in den höheren Schuldienst eingestellt werden kann.

Rückgang der Konkurse und Vergleichsverfahren in Sachsen im Januar 1932

Dresden. Im Monat Januar sind in Sachsen 195 (im Vorjahr 204) Anträge auf Konkursberöffnung gestellt worden. Hierzu entfallen 87 auf die Städte Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen und Zwickau. 118 Anträge sind abgelehnt worden, während 77 (im Vorjahr 87) mangels Wissens abgelehnt sind. 37 Fälle entfielen auf die Industrie, 74 auf den Warenhandel und 28 auf sonstige Gewerbe. Die voraussichtliche Höhe der Fortforderungen ist bei diesen insgesamt 139 Konkursen in 7 Fällen auf weniger als 1000 Mark, in 46 Fällen auf 1000 bis 10000 Mark, in 62 Fällen auf 10000 bis 100000 Mark, in 13 Fällen auf 100000 bis 1 Mill. Mark geschätzt worden, während für 11 Fälle keine Schätzung vorlag. Neben den Konkursen sind noch 60 (im Vorjahr 79) gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet worden. 22 entfielen auf die Industrie, 21 auf den Warenhandel und 13 auf sonstige Gewerbe.

Schweres Autounfall bei Liebenwerda

Bei Liebenwerda. Am Montagabend verunglückte in einer Kurve dicht vor Liebenwerda der Liefertreträger eines Fleischermeisters. Das Auto fuhr mit voller Gewalt gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmt. Von den vier Insassen wurde der Landwirt Hirsch auf der Stelle getötet, während der Fleischermeister Platz mit schweren Schädelbrüchen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein dritter Insasse kam mit leichten Verletzungen davon. Der Wagenführer blieb unverletzt. Auch das hinten im Wagen mitgeführte Vieh kam unbeschädigt davon.

Rekordsucht

Alljährlich ging die Nachricht durch einen Teil der Presse, daß ein Hamburger Stenograph bei einem Wettkampf eines Stenographenvereins mit einer Geschwindigkeit von 810 Silben in der Minute einen neuen deutschen Rekord aufgestellt habe. Hierzu teilt der Deutsche Stenographenbund Dresden, die Spitzenorganisation der deutschen Einheitskurzschrift, mit, daß er und die ihm angeschlossenen Vereine solchen Auswüchsen stenographischer Rekordsucht fernstehen. Wettkämpfen stenographischen Textes habe nur Zweck, wenn dabei eine Geschwindigkeit nicht überschritten würde, die es den Preisrichtern gestatte, den Sinn des vorlesenen Stoffes noch gelöst zu erfassen und festzustellen, ob der Wettkämpfer auch keine Fehler gemacht habe. Bei 810 Silben je Minute seien in jeder Sekunde 18,5 Silben oder 7,5 Wörter zu lesen; und es müsse stark bezweifelt werden, ob die menschlichen Sprachwerkzeuge zu einer solchen „Schnatterprobe“ ausreichend befähigt seien.

Patentbericht

Mitgeteilt von Patent-Ingenieur Theuerborn-Zwickau
Patentanmeldungen: Josef Kutz, Oberndorf — Saiteninstrument. Isaac Cooklin u. Joseph Cyril Baker, London — Mechanische Spielvorrichtung für Tasteninstrumente. Károly Balassa, Pesthenschloß, Ungarn — Hüfssgerät für den Unterricht des Spielen von Saiteninstrumenten. Adam Uebelstein, Bamberg — Notenstafel mit einem aus Streifen gebildeten Notenliniensystem. Schmidglocke U. W. Friedrich U. G. Schneeburg-Zwickau — Herstellung endloser Schleifbänder aus Leinen oder Bergleinen.

Gebrauchsmodelle: Max B. Martin, Markneukirchen — Blasinstrument. Paul Tieze, Markneukirchen — Musikinstrument mit abgesteppten Wulstkanälen. Fa. A. A. Schott, Klingsenthal — Wechselseitsharmonika. Ernst Haase, Brunnendorf — Fingerschuhvorrichtung an Preßsen u. dergl. Vogtländische Tüllfabrik U. G., Plauen — Transparenter Dekorationsstoff. Karl Graupner, Markneukirchen — Behälter zur Aufbewahrung des Schuhzuges. Karl Martin Müller, Gutsbezirk i. Sa. — Senschbehälter mit Abgasvorrichtung. Martin Held, Zwickau — Dämpf- und Trockenosen. Erich Richter, Reinsdorf-Zwickau — Spikes für Zigaretten und Zigaretten verwendbar.

Weitere Gebührenherabsetzung für Kraftfahrer

Nachdem die Frage der Herabsetzung der Gebühren für die Prüfung von Kraftfahrzeugführern und Kraftfahrzeugen bereits klarlich eine befriedigende Lösung gefunden hat, als der Reichsverkehrsminister diese Gebühren auf Antrag des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs um etwa 10 Prozent ermäßigte, hat der ADAC nunmehr den Antrag gestellt, auch die Gebühren für behördliche Maßnahmen im Kraftfahrtverkehr angemessen zu senken, weil diese nicht nur der Wirtschaftslage, sondern auch der Gegenleistung nicht mehr entsprechen. So erscheint es durchaus angängig, daß, um ein Beispiel herauszugreifen, die Gebühr von 5 RM herabgesetzt wird, die bei der Wiederanmeldung eines vorübergehend abgemeldeten Kraftfahrzeugs erhoben wird, da es sich hier um eine behördliche Maßnahme handelt, die eine besondere Arbeitsleistung nicht mit sich bringt.

Im Interesse der Hebung des Kraftverkehrs, die mit allen nur denkbaren Mitteln betrieben werden muß, ist zu hoffen, daß auch diesem erneuten Antrag entsprochen wird.

Eine ergäßliche Geschichte aus einer Kleinstadt

In einer kleinen Stadt Sachsen von etwa 10000 Einwohnern — so erzählte in der letzten Sitzung der Industrie-

Turnen * Sport * Spiel

Amtliches Organ des vereinigten Neuen Erzgebirge im DRSB und des Westerzgebirgsvereins (DT.)

Der Umsatz des turnerischen Spielbetriebes

Man ist sich in der Deutlichkeit oft genug nicht darüber, was eigentlich deutsches Turnen bedeutet. Vielleicht steht man darin nicht viel mehr als Geräteturnen und eine Körperschule, die der allgemeinen Durchbildung des Menschen dient. In Wahrheit ist der Begriff deutsches Turnen wesentlich vielseitiger. Er hat sich wieder der Begriffsbestimmung genähert, die einst Jahr dem deutschen Turnen gab. Jahr nach Jahr in deutschen Turnen die Erfüllung aller Leibesübungen, für ihn war es der Inbegriff aller Leibesübungen. Zu diesem Vielseitigkeitsbegriff hat sich heute das deutsche Turnen wieder entwölft, und es umfaßt neben dem Geräteturnen und neben der Körperschule auch die Übungen im Laufen, Springen und Werfen, die rhythmische Gymnastik, das Schwimmen, den Wassersport, das Fechten, den Wintersport und nicht zuletzt die Turnspiele in ihren mannigfachen Abarten. Heute ist in der Deutschen Turnerschaft, die 18 000 Vereine mit mehr als 1,8 Millionen Mitgliedern zu den ihren zählt, jeder Zweig der Leibesübung zur Blüte entwickelt, und die Zahl der aktiv sich auf einem Gebiet beschäftigenden ist oft wesentlich größer, als dies bei den sogenannten Fachverbänden der Fall ist.

Einen Ausschluß für unsere Behauptungen von der Größe und dem Umfang der turnerischen Betriebsarten gibt die Gesamtübersicht über den turnerischen Spielbetrieb in der DT. für den für das Jahr 1930 steht die endgültigen Zahlen vorliegen. Es haben nicht weniger als 8330 Vereine an ihnen mit 38 808 Mannschaften und 288 534 Spielern und Spielerinnen teilgenommen. Insgesamt wurden 264 850 Wettkämpfe ausgetragen, von denen 124 987 Pflichtspiele und die übrigen Freundschaftsspiele waren. Diese Zahlen lassen erkennen, einen wie gewaltigen Umfang der Spielbetrieb in der DT. angenommen hat, und gleichzeitig beweisen sie, wie das Spiel zur Massenbetriebsform in der DT. geworden ist, wobei nicht vergessen werden darf, daß selbstverständlich außerhalb der eigentlichen Wettkämpfe sich noch Hunderttausende Tag für Tag auf grünen Rasenflächen in fröhlichen Übungs- und Gesundheitsspielen ohne Wettkampfspiel tummeln.

Diese Zahlen geben auch gleichzeitig Ausschluß darüber, daß die Spielbewegung in der DT. nicht stillsteht, sondern stetig wächst, denn 1929 betrug die Zahl der an Wettkämpfen beteiligten Mannschaften nur 23 680, so daß sich ein Mehr von über 10 000 Mannschaften für 1930 ergibt; und die Teilnehmerzahl von 1929 wird von der von 1930 um mehr als 100 000 übertroffen. Wie solche nochdrückliche Arbeit mit voller Hingabe geleistet wird, kann natürlich der Erfolg nicht ausbleiben. Es muß an dieser Stelle erinnert werden, daß zahlreiche Spielaustritte für die Regelung des Spielbetriebes Sorge tragen, und die Zahl der Spielrichter stellt sich in den Dienst der Sache, und sie tragen dazu bei, daß das Turnspiel in der DT. einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat.

Welche Spiele pflegen nur die Turner und Turnerinnen am meisten? Im Vordergrund der Winterspiele steht das Handballspiel, das von der DT. ins Leben gerufen und zuerst organisiert wurde. Es hat sich die größte Zahl von Anhängern erworben; aber

auch das Fußballspiel hat einen lebhaften Aufschwung genommen. Als Sommerpiel hat das Faustballspiel die weiteste Ausdehnung erfahren. Gute Anteilnahme erfreut sich das Schlagballspiel; dagegen ist das Trommelballspiel nicht so entwickelt worden, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Ebenso bleibt das Schleuderballspiel leider mehr eine örtliche Angelegenheit. Das Balllaufspiel, das früher viel Anhänger hatte, namentlich in Berlin und Sachsen, scheint einen weiteren Rückgang erlebt zu haben. Eine Anzahl von Turnverbänden pflegt auch die reinen Sportspiele, z. B. das Hockeyspiel und das Rugbyspiel. Auch das Tennispiel hat einen großen Aufschwung genommen, davon zeugt die große Anteilnahme an den DT-Tennisturnieren, die verschiedentlich durchgeführt wurden; das beweist auch die Zahl der Tennisspieler und -spielerinnen, die sich in der DT. gegen früher gemäßigt gesteigert hat. Die DT. ist auf dem besten Wege, das Tennisspiel zu einem Volksspiel zu machen.

So ist die DT. bemüht, auch das die Gesundheit fördernde, wertvolle Charaktereigenschaften bildende Spiel, das den Menschen zu Vicht und Sonne in freier Luft stärkt, nach besten Kräften zu pflegen. Gewaltige Lehrarbeit wird geleistet, um Spielerleiter heranzubilden und damit die einwandfreie Durchführung der Spiele zu gewährleisten; ferner wird die Lehre der Spieltechnik in der Ausbildungsarbeiten betreut.

So kann man sagen, daß das Turnspiel in seinen mannigfachen Abarten eine notwendige Ergänzung des turnerischen Betriebes geworden ist. Wenn es der DT. gelungen ist, auch auf diesem Gebiet führend zu sein und eine gewaltige Breitenarbeit durchzuführen, so ist das in erster Linie das Verdienst einer wertvollen Führerschaft, die kein Opfer und keine Mühe scheut, um das Spiel zum Volksgeist zu machen! In unermüdblicher ehrenamlicher Arbeit ist der Bau des deutschen Turnspiels errichtet worden. Möge er zum Segen der deutschen Volkskraft auch weiterhin blühen, wachsen und gedeihen!

Allgemeiner Turnverein Aue von 1862

Die Mitglieder des Ausschusses vom „Sendeband“ bitten alle Mitwirkende zu einer Besprechung für morgen, Donnerstagabend, 1/2 Uhr in das Vereinshaus in der Turnhalle. Es ist erwünscht, daß alle Turnerinnen und Turner erscheinen.

Totenehrung am Volkstrauerntag

Der Verband Mitteldeutscher Ballspiel-Vereine hat für seine Gaue und Vereine angeordnet, daß zum Volkstrauerntag am 21. Februar überall würdigende Ehrungen der Gefallenen und Verstorbenen stattfinden. Die an diesem Tage zum Auftakt gelungenen Spiele werden von den Schiedsrichtern auf eine Minute unterbrochen, während der die Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer entblößt Hauptes dem Andenken der toten Sportkameraden ihre stumme Ehrung erweisen. Ferner werden auf allen Plätzen die Fahnen und Wimpel auf Halbmast gesetzt und überall an den auf den Sportplätzen oder in deren Nähe befindlichen Gefallenengedenksteinen Totengedenkfeiern abgehalten.

Leipzig (Welle 259)

06.50 Frühkonzert. 09.00 Schulfunf. Die Generalversammlung einer Ulliengesellschaft. 10.30 Schulfunf. Josef Haydn und seine Zeit. 12.15 Konzert. 14.00 Erwerbslosenfunf. Menschen, die ihr Leben meisterten. 14.30 Filme der Woche. 14.45 Erzgebirgische Lieder. 15.00 Altenberg. 16.00 Unterhaltungslongert. 18.00 Hygienische Irrtümer. 18.15 Steuerrundfunk. 18.30 Sprochenfunk. 18.50 Wir geben Kunstfunk. 19.00 Behlring und Behlert. 19.30 Konzert. 21.15 Zeitbericht. 21.25 Rüthenberger Trichter. 22.05 Nachrichtendienst. Danach Funfille.

Die Baptisten kennen keine Geschäftsstätte.

Sch. da in einem Städtchen der Vereinigten Staaten ein junger Baptistenprediger, ganz auf sich allein angewiesen, Leid trug, seine Kirche nur geringen Zuspruch, und alle Methoden, die der Brude erfanden, um seine Herde zu vermehren, fruchten nichts. Schließlich las er in der Zeitung von einem Mann, der erstaunlich war, in allen geschäftlichen Dingen gut und billig Rat zu erteilen. An den wandte sich nun der Prediger spöttisch unter schriftlicher Schilderung seiner Röte. Der Ratgeber zögerte nicht lange und diktierte seiner Lippe einen Brief an den armen Baptisten, gleich darauf gab er ein kleines seiner Weisheit schriftlich an den in Bedrängnis geratenen Besitzer einer Handschuhfabrik ab. Ein tüchtiger Zufall wollte es, daß beide Briefe wechselten, und so erhielt der Baptistenprediger folgendes Blatt: „Ich habe Ihren Fall eingehend untersucht und entdeckt, daß Ihre Konkurrenz dadurch billiger sein kann, daß sie wesentlich am Material spart. Die Kundschafft wird aber bald entdecken, daß diese Methode falsch ist, und zu demjenigen zurückkehren, der nicht mit dem Stoff knautzt. Versuchen Sie doch einmal, der Kundschafft durch Platze zu bestimmen, daß diese Methode falsch ist, und zu demjenigen zurückkehren, der nicht mit dem Stoff knautzt. Versuchen Sie doch einmal, der Kundschafft durch Platze zu bestimmen, daß diese Methode falsch ist, und zu demjenigen zurückkehren, der nicht mit dem Stoff knautzt.“ Der Prediger befolgte sofort den guten Rat. So löste erstauntes Menschen am nächsten Tage, was ein auf dem Friedhof aufgestelltes Riesenplatzt Ihnen zu sagen hätte: „Stein Abbau der Zeitungen! Zug des Darmstädte der Wirtschaft wird in dieser Baptistenkirche der Läufing nicht lediglich besprengt, sondern richtig untergetanzt.“ Ob der Erfolg dieser Anprüfung groß genug gewesen ist, kann leider nicht gefragt werden. Denn bald darauf mußte der arme Prediger das zugemalte Platzt auf Klosterung seiner vorliegenden Behörde entfernen.

Rundfunk-Programm für Donnerstag

Königswusterhausen (Welle 1635)

06.50 ca. Frühkonzert. 09.00 Schulfunf. Die Generalversammlung einer Ulliengesellschaft. 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. 13.00 Volksküche. 14.00 Kinderkonzert. 15.45 Frauen helfen sich untereinander. 16.00 Kunstuhrunterricht als Unterrichtsfach und Unterrichtsprinzip. 16.30 Lieder. 17.30 Das Hultschiner Ländchen. 18.00 Gottfried Kellers „Eugenio“. 18.30 Spanisch für Fortgeschrittenen. 18.55 Weiter für die Landwirtschaft. 19.00 Private Wohlthätigkeit. 19.30 Gartenwahl bei Sommergetreide, Hülsenfrüchten und Butterpflanzen. Anschl.: Wetter (Wiederholung). 20.00 „Don Carlos“. 22.30 Letzte Stunde des Berliner Schätzgerichts im Sportpalast. Anschl.: Wetter, Nachrichten und Sport. Anschl.: bis 00.30: Langmuß.

Der Stammbaum der Fünfhunderttausend

Studie von der Pflanzensichtung in Müncheberg — Wo bleibt die frostbeständige deutsche Frühkartoffel? — Weizen, der auf Roggenfeldern geblüht

Von Ernst B. Hennigsen

Mehr als je nach Deutschland heute bestrebt sein, sich in seiner Entwicklung vom Auslande unabhängig zu machen. Ob dieses Ziel zur Zeit erreicht ist, darüber geben die Meinungen noch auszutauschen. Nicht wohl bestreiten läßt sich jedenfalls, daß beispielsweise alljährlich im Mai und Juni riesige Mengen von Kartoffeln aus Italien, Holland und Frankreich eingeführt werden, weil unsere Erdapfel erst im Herbst zur Ernte gelangen, und zwar dann in einem Ausmaße, das man als Überproduktion bezeichnen muß. Unsere Kartoffeln sind eben zu frostempfindlich, und es erwächst daraus die Aufgabe, eine Frucht zu suchen, deren Saad eine Rüte von 6 bis 7 Grad aushält.

Das deutsche Obst ist zweitklassig schwachster als das amerikanische. Aber es fehlt ihm die Lagerfähigkeit. Das amerikanische Obst wird noch vor der Reife abgekommen, in Kühlräumen gelagert, wo es monatelang lagert, und erst bei Eintritt der Nachfrage künstlich in den Zustand der Reife versetzt. Es gilt daher ein lagerfähiges Obst zu liefern.

Weizen muß in großem Ausmaße eingeführt werden, weil die Bevölkerung trotz verschiedenartigster Vermischungen, ob dem Gemüse des Roggenbrotes schwachster zu machen, immer stärker zum Weizenbrot hinschlängt. Doch liefern unsre alten Weizenarten nur auf schwerem Boden gute Erträge, während sie auf Roggenböden weit weniger gut gedeihen. Man wird also eine Weizenart heranziehen müssen, die auch auf Roggenböden gedeiht und außerdem ein dachfähig Weizenertrag liefert.

Die Pflanzensichtung hat sich bis in die neueste Zeit darauf beschäftigt, aus der Nachkommenchaft der wilden Stammformen, so wie sie der Aufall ihr bot, die jeweils tauglichsten herauszusuchen und für sich weiterzuzüchten. Auf diesem Wege konnten die Weizen- und Roggenarten innerhalb eines Jahrhunderts immerhin so weit verbessert werden, daß der Ertrag der selben Widerstand heute um ein Fünftel geringer sein würde, wollte man noch immer die alten Weizen- und Roggenarten anbauen wie vor hundert Jahren, was bei einer Gesamtkultur von 8 Millionen Tonnen Roggen und 8,4 Millionen Tonnen Weizen einem Ausfall von jährlich 500 Millionen Mark entsprechen würde.

Um diese Pflanzensichtung auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen, ist vor einigen Jahren das Kaiser Wilhelm-Institut zur Pflanzensichtung in Müncheberg gegründet worden, das schon einige wesentliche Erfolge erzielen konnte. So ist, wie der Direktor Professor Baar berichtet, bereits die Rückbildung einer Weizenart gelungen, die auf Roggenboden einen guten Ertrag liefert. Das Getreide wurde bereits an einen privaten Saatzuchtbetrieb zur weiteren Vermehrung abgegeben.

Die Pflanzensichtung beruht heute im wesentlichen auf

der Vererbungslehre. Wie oben genannter Gelehrter ausführt, besteht beispielhaft die Methode der sogenannten Kombinationszüchtung darin, daß eine Weizenrasse, die wohl eine sehr gute Ernte und gutes Weizelergebnis auf dem Boden jedoch hohe Unfruchtbarkeit stellt, mit einer zweiten Weizenrasse zur Kreuzung gebracht wird, bei der die Verhältnisse gerade umgedreht liegen. Dann ergibt sich allerdings nicht gleich das Getreide mit allen gewünschten Eigenschaften. Vielmehr treten erst in der Nachkommenchaft der Kreuzung sämtliche neuen Kombinationen der Eigenschaften der beiden ursprünglichen Rassen auf. Wenn diese ersten Bastarde unter sich betrachtet werden, stellen sich in der nächsten Generation, also bei den Enkeln, oder auch erst bei den Urenkeln die Exemplare mit den gewünschten Eigenschaften ein. Die Wahrscheinlichkeit, einen bestimmten Kombinationstyp zu finden, jedoch nur gering ist, so sieht sich der Forscher gezwungen, in der zweiten Generation mit einer sehr großen Zahl von Exemplaren zu arbeiten, die sich geradezu ins Ungeheuerliche vergrößert. Um eine neue Weizenart heranzuzüchten, ließ Professor Baar beispielhaft etwa tausend geeignete Pflanzen aussuchen und von jeder auf einem besonderten Beet von einem Quadratmeter Größe ebensoviel Nachkommen aussieben, indem Korn für Korn in gleichem Abstande mit der Hand gelegt wurde. Im Jahre darauf besetzte man mit der neuen Generation fünfzig einzelne Beete und sah im folgenden Jahre etwa 5 v. h. der neuen Ernte auf ebensoviel aber zehnmal so große Beete. Aus dieser gewaltigen Nachkommenchaft, die nach Stämmen geordnet wird, bleiben dann vielleicht tausend Stämme übrig, die den gestellten Anforderungen genügen.

Das Weizenmäulchen hat die Ehre, als besonders geeignete Pflanze zur Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen dienen. Von ihr gibt es eine zahllose Menge Rassen, die sich mit dem Gartenlöwenmäulchen kreuzen lassen. Viehe als 500 000 Einzelpflanzen stehen alljährlich auf dem Versuchsfeldern und werden stets mit großer Sorgfalt verzeichnet. Auf diese Weise ist bereits das Schicksal von zwölf Generationen genau beobachtet und zu Papier gebracht worden.

Ein weiterer Erfolg des Instituts ist die Rückbildung einer eiszeitlichen, giftfreien Lupine, die damals als Futtermittel Bedeutung erlangt hat, während sie früher wegen ihrer Giftigkeit verschmäht wurde. Vielleicht gelingt es nun ferner, eine Weizenernte zu züchten, die nicht nur das so sehr geschätzte Getreide liefert, sondern die auch gegen Melton und Nebel ausgesetzt ist. Wenngleich die Sorge für das tägliche Brot wichtiger erscheint, so würden wir doch für einen billigen und guten Trockenbrot bisher so erfolgreichen Institut in Müncheberg sicherlich dankbar sein. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein...

Der Mutter Auge

Erzählung von Edmund Castelli

„Mein Auge sieht Euch, auch wenn ich nicht mehr bin.“ Das waren Frau Unitas letzte Worte. Wie im Wahnsinn verließ Bert Stolp das Sterbezimmer seiner armen Frau. Niemand folgte der Haussarzt Doctor Wolfram, der wohl wußte, daß in solchem Augenblick jedes Wort des Trostes vergeblich ist. Und nun gar bei Bert Stolp! Dem begnadeten Künstler, dessen „Ariane“ allabendlich die Hörer begeisterte.

Ein Vermögen hatte ihm diese Oper eingebracht. Und nicht nur das. Libretto und Musik trugen das Zeug in sich, das Bert jahrelang auf den Spielplänen zu halten. Bert Stolp war ein gemachter Mann, dem von nun ab nach menschlichem Ermessens der große Erfolg jede wirtschaftliche Sorge fern hielt. Das Glück war ihm nicht in den Schoß gefallen. Ein hartes Jahrzehnt, wenn nicht länger, hatte er um die Siegespalme gerungen.

Und jetzt? Jetzt gehörte er zu den Unglücklichen unter der Sonne. Frau Unitas zartes Leben hatte stets an einem selbenen Haken gehangen. Dem Haken, der gestern abend eingesetzt, war das geschwächte Organ nicht mehr gewachsen gewesen.

„Ich habe gehört, was Muttli gesagt hat, Herr Doktor!“ Zwei blaue Kinderäuglein, darin die hellen Tränen schimmerten, klauteten sich auf das bartlose Gesicht des Arztes.

Der elfjährige Franz, der etwas von dem Talente seines großen Vaters mitbekommen haben mußte, denn er meisterte seine Violiné bereits wie ein Alter, hielt seine beiden Schwestern, die sechsjährige Ursel und die vierjährige Dore, an der Hand.

„Vergiß diese Worte nie in Deinem Leben, mein Sohn!“ mahnte der Arzt. „Denke stets daran, daß der Mutter Auge Dich sieht!“

Eine Woche später, nachdem man Frau Unitas auf dem Bentalfriedhof gebettet hatte, verließ der berühmte Komponist der „Ariane“ Wien. Die Kinder wurden vorläufig bei seiner verheirateten Schwester in Ruhdorf untergebracht. Er selbst hoffte auf Neisen nicht vergessen, aber überwinden zu können.

Der Sommer stand auf seinem Höhepunkt. Bert Stolp durchzog die grüne Steiermark und das weißleuchtende Tirol. Unter den schwelenden Trauben des Trento sah ihn der Herbst über die Promenade wandeln. Die Sonne des Oktobers ging für ihn, der seinen Schmerz auf den Bild gebrachten hatte, hinter den Kuppeln von San Marco unter. Als der Novemberwind der Adria auch die Unentwegtesten von der Spaggia vertrieb, hüllte sich Bert Stolp fröhlich in seinen Pelz und fuhr an die Riviera. Er kam sich vor wie Kaiser, Kapello und Portofino gingen ihm auf die Nerven. Die Kasinos von San Remo und Monte Carlo widertern ihn an. Montone war ihm zu still, Nizza zu laut, Cannes zu langweilig.

Überallhin versorgte ihn Unitas Auge. Denn nicht nur Franzchen hatte die Worte der Sterbenden verstanden. Sie sangen unaufhörlich, wie das Leitmotiv eines neuen Werkes, in ihm nach.

Da durchzog er eines Morgens während des Frühstücks die Zeitung. Darin wurde in der Nähe Beaulieu ein altes, innen eines großen Parkes gelegenes Schloß zum Verkauf oder auch zur Miete ausgedotet.

Wie eine Erleuchtung durchzuckte es den Komponisten. Das war der Platz, wo er sein neues Werk beginnen und vollenden würde. „Der Mutter Auge“... die große Oper, die den tiefen Schmerz um die Heimgegangene in ihren Melodien und Akorden trug.

Schnell am folgenden Tage telegraphierte Bert Stolp an seine Schwester in Ruhdorf, daß sie mit den Kindern nach Beaulieu kommen sollte, weil er dort den Winter zu verbringen gehabt und sich zu neuem Schaffen eine Hilfe gesucht habe.

Und so traf die kleine Schär in Begleitung der Tante einen schönen Tag bei dem einsamen Vater ein. In einer neuen Welt, die der kleine Franz samt den Schwestern zunächst gar nicht zu begreifen vermochte. In einem verwilderten Garten, wo die Blumen mitten im Winter blühten und wucherten, in dem das satte Grün der Dattelpalme die halbe Täuschung eines unverträglichen Sommers bot. Das war etwas für den kleinen Burschen. Während der Vater im Musikzimmer nach neuen Melodien rang, tummelte sich der Knabe zusammen mit Ursel und Dore noch Herzhaft in dem Paradies, das in seiner kindlichen Phantasie nichts anderes als einer Fee Baumgarten war.

Auch heute wieder. Franzchen machte den Pfadfinder, und die Schwestern folgten ihm auf dem Fuße durch Palmendickicht und Agavengestrüpp. Auf einmal rief er: „Fest habe ich Sie gefunden!“

„Über was denn?“

„Die Wohnung der Fee.“

Seine Hand griff nach einem edlen Ring, den er auf dem moosbedeckten Grunde entdeckt hatte: „Hier ist der Eingang.“

Franzchen hob an dem Ringe. Er zog aus Leidenschaften, und die Wölfe gab nach. Mit Hilfe der Schwestern und im Schweife seines Angesichts gelang es ihm wirklich, das Tor zum Feenreich zu öffnen.

Steinstufen führten hinab, tief in die Erde, in raben schwarze Nacht. Der kleine Held zog allen seinen Mut zusammen. Die Begierde, das Reich der Fee zu betreten, war gar zu groß. Der aus ihr geborene Wille überwand sogar die Angst und den Widerstand der beiden kleinen Mädchen. Ursel und Dore an der Hand stieg er hinunter, vorsichtig, Stufe um Stufe, und zählte dabei: „Eins, zwei, drei, vier...“ Das Reich der Fee lag tief, arg tief. Gerade hatte Franzchen die Zähle auf den Lippen, da rief der Kleine: „Über so steht doch, steht Ihr denn nicht? Muttli, Muttli! Sie streckt beide Hände aus... steht Ihr denn nicht? Wir dürfen nicht weiter.“

Und nun stotterten auch die beiden kleinen Mädchen: „Muttli! Muttli!“

Bert Stolp saß im Musikzimmer. Über die Eingabeung stellte sich nicht ein. Statt dessen stürmten plötzlich die Kinder herein. „Außer Rand und Band: „Papa, Papa, wir haben Muttli gesehen!“

„Aber Kindert!“

„Ganz gewiß!“

„Wo denn das?“

„Am Eingang zum Feenreich. Wir durften nicht weiter!“ Willenlos folgte Bert Stolp seiner kleinen Schär in den Garten. Nun stand er am Rande des Brunnenstocks, von dem die Steinstufen in die Tiefe führten.

Sein Franzchen an der Hand stieg er bedachsam hinab. Stufe für Stufe. Den kleinen Mädchen, die oben warteten mußten, kam das Herzklopfen.

Auf der zehnten Stufe angelangt sprach Franzchen: „Hier ist es gewesen, Vater!“

Bert Stolp fuhr schaudernd zurück. Er hatte aus dem Garten einen Stein mitgenommen. Den warf er jetzt in die Tiefe, und es dauerte lange, lange, bis er knirschend in's Wasser fiel.

Roh einen Schritt... die erste Stufe, sie war die letzte.

„Der Mutter Auge“, stammelte er.

Er wiederholte diese Worte, als er mit den wie durch ein Wunder geretteten Kindern wieder dem alten Schloß zuschritt. Nun hatte er das Leitmotiv seines neuen Werkes gefunden.

Knoogs Umgang mit Wilden.

Der abenteuerliche Lebenslauf eines schissbrüchigen Rheinländer. — Tote Neger dürfen nicht begraben werden.

Von Ernst Roloff.

Es gibt heute noch mehr Weite, die, abgeschlossen von der zivilisierten Welt, ein Leben in freiwilliger Verbannung unter wilden Völkerstümern führen, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt. So erlebten die in Duisburg lebenden Angehörigen des ehemaligen rheinischen Matrosen Wilhelm in St. Oog erst kürzlich die Witterung, daß ihr Jahrzehnt verschollen gewesener „Song“ in der afrikanischen Wildnis, wo er seit Jahrzehnten fern von aller Kultur gehaust hatte, gestorben sei, und zwar hochgeehrt als König eines Negerrates.

Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich Knoog auf einer Bremer Wache anheuern, die mit Ladung nach Südafrika fuhr. An der Goldküste, welche die Neger allgemein als „Grab des weißen Mannes“ bezeichnen, strandete das Schiff bei einem heftigen Sturm. Die Besatzung fand den Tod in den Wellen bis auf Wilhelm Knoog, dem es gelang, schwimmend die Küste zu erreichen. Er versuchte dort auf gut Glück, sich nach Guinea als Lippesbruder durchzuschlagen. Unterwegs stieß er auf einen Negerstamm der Mutataki, der unseren Rheinländer sehr freundlich aufnahm. Knoog ging mit den Wilden zusammen. Bei dieser Gelegenheit lernte man auch Bruchstücke aus dem abenteuerlichen Lebenslauf dieses Bandmannes im schwarzen Erdteil. Im Jahre 1904 ließ sich K